

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 49 (1971)
Heft: 1

Artikel: Vom lieben heiligen Benedikt
Autor: Haas, Hieronymus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031428>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Bemerkung freilich kann ich nicht unterdrücken: Sie sind in Ihrer Art zu leben und in Ihrem Stil apostolischer Wirksamkeit von einer erstaunlichen und jugendfrischen Modernität gerade den Ansprüchen der heutigen Welt gegenüber. In Ihrer Tradition gibt es einen Zug, der dem heutigen Geschmack besonders entgegenkommt: Ihr Bemühen um den Einklang zwischen der weltlichen und der religiösen Welt. Von Ihrem Gründer haben Sie gelernt, die Welt mit gemessener Wertschätzung, ausgeglichenem Optimismus, positivem Vertrauen und mit der Zuversicht, sie dem Heil in Christus entgegen zu führen, anzuschauen. In der Regierung Ihrer Abteien, in der Wertschätzung der Arbeit, in der Begegnung mit allen Klassen der Gesellschaft haben Sie stets Evangelisation und Entwicklung miteinander verbunden. Die künstliche Trennung — oder gar Entgegensetzung — dieser beiden Wirklichkeiten ist ohne Ihren Einfluss geschehen und stammt von Leuten voll wirrer Ansichten und ohne praktische Missionserfahrung. Das benediktinische Leben war immer eine Synthese von Heiligung und Entwicklungshilfe. Sie brauchen also Ihre Methoden in Missionsländern nicht zu ändern. Nur eines müssten Sie tun: zahlreicher werden!

Vom lieben heiligen Benedikt

P. Hieronymus Haas

Benediktus heisst der «Gesegnete»! Wie wenige Menschen hat der heilige Benedikt, der Abt der abendländischen Mönche und Vater Europas, den göttlichen Segen erfahren und durch seine Mönche und Klöster reichen Segen verschenkt. Doch diese ausserordentliche Berufung spielte sich zunächst in der Stille ab. Kein einziger seiner Zeitgenossen hielt seinen Namen in einem Dokument fest, erst ein Menschenalter später schrieb Papst Gregor der Grosse sein Leben in seinen berühmten «Dialogen». Die noch bedeutsamere Quelle für sein Leben bleibt die von ihm geschriebene und gelebte *Mönchsregel*.

Wir wissen, dass Benedikt in den Jahren 470 - 80 in Nursia (Norcia) geboren wurde, und dass seine Zwillingschwester Scholastika hiess. Seine Eltern gehörten zum römischen Landadel, und so schickten sie den jungen Benedikt in die Hauptstadt zum Studium der Rechtswissenschaften. Benedikt brach aber bald seine Studien ab, die Verderbnis seiner Mitstudenten ekelte ihn an. Sein Biograph umschreibt mit einem kurzen, aber inhaltreichen Wort diesen Tatbestand: «Scienter nescius, sapienter indoc-tus» — Bewusst wollte er als Unwissender gelten (denn die Wissenschaft der Sünde blieb ihm fern), aus übernatürlicher Weisheit wollte er ein Ungelehrter heissen. So hoch schätzte er die Jugendkraft der Seele, die heilige Taufunschuld!

Aus der Ansprache von Erzbischof Msgr. Sergio Pignedoli, Sekretär der Kongregation für die Evangelisation der Völker.

Offensichtlich stand hinter diesem Schritt eine hohe, besondere Berufung. Zunächst schloss er sich einer Priestergemeinschaft zu Enfide (Affile) an, die den heiligen Psalmengesang pflegte und in Stille und beschaulichem Gebet Gott und der bedrohten römischen Kirche helfen wollte. Das erste Wunder, das er durch sein Gebet erwirkte, veranlasste ihn, die Welt völlig zu verlassen, um als Eremit Gott ungeteilt zu dienen.

Nach dem Beispiel der morgenländischen Mönche ging er in die Wildnis. Der Mönch Romanus gab ihm das Mönchskleid und die ersten Anweisungen zum Leben in der Einsamkeit. In der Höhle von *Subiaco* überwand er sich und die Welt und ihre Lockungen. Der heilige Gregor der Grosse hat dieses Leben in unnachahmlicher Schönheit nachgezeichnet im zweiten Buch seiner «Dialoge». Nach etwa drei Jahren fand ein Priester den beinahe erschöpften Benedikt und erinnerte ihn daran, dass heute Ostern sei — so abgeschlossen war St. Benedikt, dass ihm auch das Mitleben mit der kirchlichen Liturgie entwand. Einmal entdeckt, kamen immer mehr Besucher zu dieser heiligen Stätte der Busse und des Gebetes.

Bald wurde er Ratgeber und geistlicher Lehrer für zahllose Hilfesuchende. Der Ruf des gottzugewandten Einsiedlers kam auch zu den Mönchen von *Vicovaro*, denen soeben der Abt gestorben war. Aber diese Mönche lebten bereits in einem inneren Zerfall und verabscheuten die strenge Ordnung eines Benedikt. Seiner überdrüssig, reichten sie ihm eines Tages einen Giftbecher, der aber durch das Kreuzzeichen St. Benedikts zersprang, «als wäre er von einem Stein getroffen worden». Benedikt verliess stehenden Fusses die verlotterte Gesellschaft und kehrte wieder nach Subiaco zurück.

Nach diesen Erfahrungen als Eremit und Abt von Vicovaro begann er ein neues Mönchsideal zu verwirklichen. Es strömten ihm viele junge Menschen zu, sodass er im Aniotal zwölf kleine Klöster gründen konnte. Er verlangte von seinen Mönchen, dass sie wahrhaft Gott

suchten: durch strikten Gehorsam, beständiges Leben in der klösterlichen Gemeinschaft, tägliche Handarbeit und willige Anteilnahme am heiligen Psalmengesang. Das Psalterium war die grosse geistliche Schule und zugleich Herzstück des mönchischen Lebens. In Scharen eilten sie von allüberall herbei, Römer und Goten, Bauern und Patrizier, Priester und Laien. Auf dem Fundament der Demut und Liebe gründete er seine Schule des Herrendienstes.

Als ein gewisser Priester Florentius die grossen Erfolge St. Benedikts sah, wurde er von tiefem Neid ergriffen — ein Laster, das zu allen Zeiten unter der Priesterschaft grassiert — und schickte dem heiligen Mönchsvater ein vergiftetes Brot. Der gotterleuchtete Mann erkannte die Teufelslist und befahl einem Raben, das Brot an einen abgelegenen Ort zu tragen. Schliesslich liess Florentius liederliche Mädchen vor dem Kloster Reigentänze aufführen, um so die Gemüter seiner jungen Mönche zu verwirren. Das war für Benedikt das Zeichen zum Weggang. Er verliess Subiaco und zog nach *Monte Cassino*. Dort auf dem steilen Berg zwischen Rom und Neapel baute er über den Ruinen eines Apollotempels ein neues Kloster. Nicht ohne schwere Mühsal und mit vielen Hindernissen von seiten des bösen Feindes wuchs der Gottesbau von Monte Cassino zur Vollendung. St. Benedikt pflanzte das heilige Kreuz auf den Felsen von Monte Cassino und kämpfte mit dem Zeichen des Kreuzes gegen innere und äussere Feinde des Reiches Gottes.

Arbeit und Gebet sind Kennzeichen benediktinischen Lebens und deshalb sagen die Geschichtsschreiber «*Ora et labora*» «Bete und arbeite!» sei der Grundsatz der Benediktiner. Mit diesem Lebensgrundsatz wurden auch die Christen der Umgegend bekannt und vertraut gemacht.

Durch die Initiative des Papstes Gregor I. erhielt die Benediktusregel schliesslich weltweite Ausdehnung. Der Papst sandte den Mönch Augustinus mit 40 Mönchen nach England. Es

begann die einzigartige Sendung des heiligen Benedikt — das Abendland wurde benediktinisch. Tausende von Klöstern wurden errichtet, wurden Pflanzschulen des Gebetes, der Arbeit, der Kunst, der Wissenschaft und jeglicher Kultur. Aus dem heiligen Kult des Gotteslobes erwuchs die abendländische Kultur!

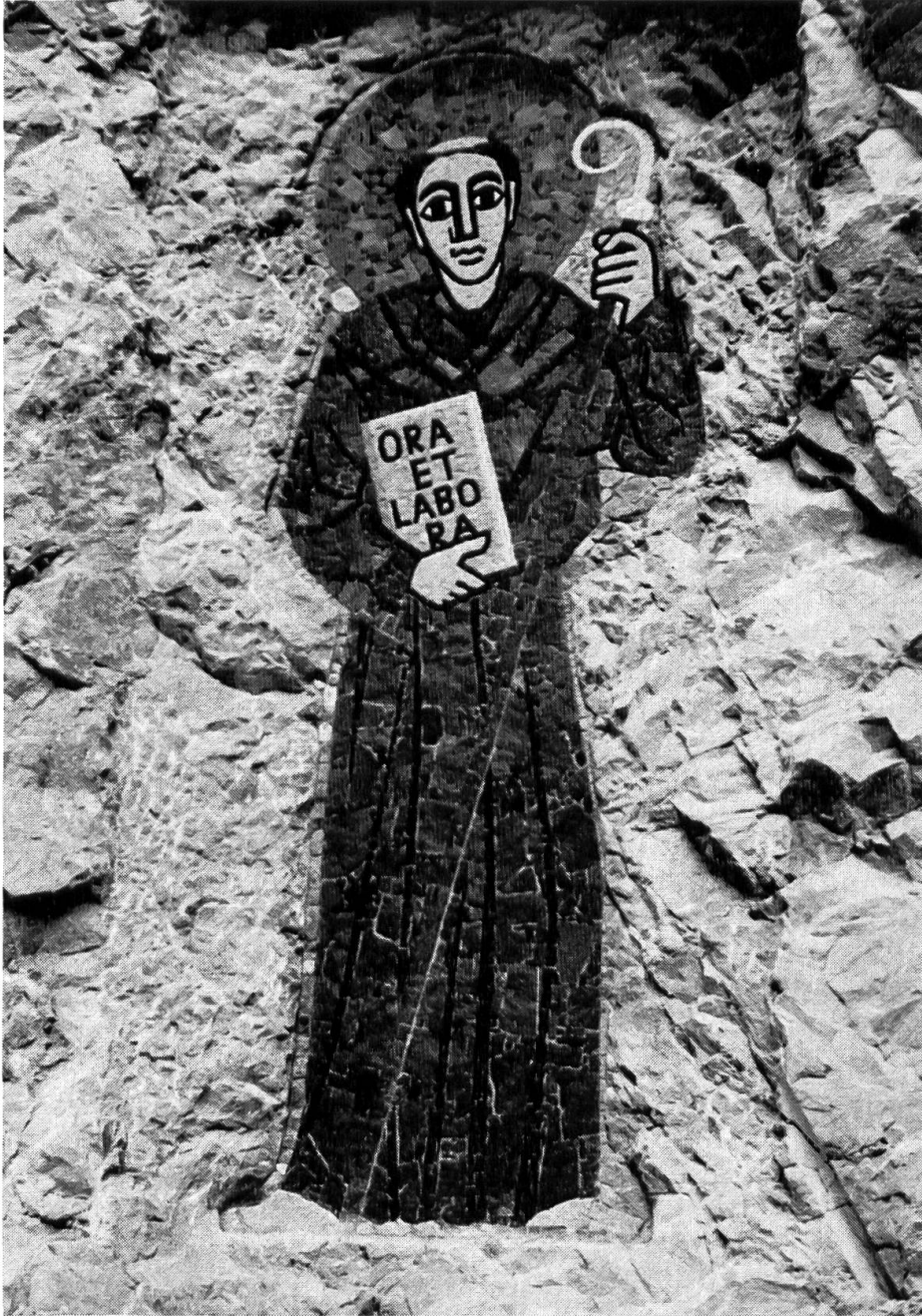
Die Gestalt des heiligen Benedikt ist eingehüllt in zahlreiche Wunder, die der Gottesmann im Laufe seines Lebens gewirkt hat. Viele Künstler aller Nationen haben sich bemüht, diese wundervollen Ereignisse in ihren Bilderzyklen festzuhalten. So finden wir in ganz Europa und in der Uebersee herrliche Darstellungen St. Benedikts, etwa in Sacro Speco zu Subiaco, zu Monte Cassino, in San Miniato zu Florenz, wo Spinello Aretino sein Leben in leuchtenden Farben festgehalten hat. Zahllos sind die Bilderzyklen unserer benediktinischen Barockkirchen Oesterreichs, Bayerns, Süddeutschlands und der Schweiz. Erwähnenswert sind die Bilder von Rheinau / Otterfingen und schliesslich das majestätische Bildwerk unseres Basler Altmeisters Lothar Albert in der Basilika von Mariastein.

Als der Mann Gottes verspürte, dass seine Lebenstage zu Ende gehen, liess er sich das Grab öffnen, in das man ihn legen sollte, und dann empfing er stehend die heilige Eucharistie. Am 21. März des Jahres 547 gab er seine liebende Seele dem Schöpfer zurück. Ein Teil seiner hl. Gebeine ruht heute in der wiederaufgebauten Klosterkirche zu Monte Cassino — denn seine Grabstätte allein war unversehrt geblieben bei der furchtbaren Zerstörung durch die Alliierten des 2. Weltkrieges — ein anderer Teil seiner Reliquien befindet sich in der Benediktinerabtei St-Benoit-sur-Loire. Sein Fest wird seit dem 9. Jahrhundert von der ganzen Kirche gefeiert. Am 24. Oktober 1964, anlässlich der Kirchweihe der wiedererstandenen Abteikirche von Monte Cassino, proklamierte Papst Paul VI. den heiligen Benedikt als Schutzpatron des Abendlandes und gab ihm den Ehrentitel «*Vater Europas*».

In den Gemarken unserer Klosterpfarrei Erschwil wurde im vergangenen Sommer, am 23. August 1970, ein bedeutungsvolles Bildwerk des heiligen *Benedikt* der Verehrung übergeben. Der bekannte Künstler Johann Jakob Zemp von Küsnacht ZH schuf im Auftrag des kunstliebenden Pfarrherrn P. Plazidus Meyer OSB ein eindrucksmächtiges Mosaik, das uns den demütigen Mönch und Vater Europas, *St. Benediktus*, darstellt.

Seit unvordenklichen Zeiten besass die Gemeinde Erschwil am Eingang des Dorfes ein Bildstöcklein vom hl. Benedikt und von seinen beiden ersten Schülern Maurus und Plazidus. Vor über 50 Jahren sollen die drei Statuen gestohlen worden sein. Seither sprach man immer wieder davon, das kleine Heiligtum zu erneuern. Als anfangs der zwanziger Jahre im Thierstein die Maul- und Klauenseuche ausbrach, machte man anlässlich einer Bittwallfahrt auch das *Versprechen*, in der leerstehenden Felsennische wieder ein Benediktusbild aufzustellen, was aber in der Folge unterblieb. Der heutige seeleneifrige Ortpfarrer und Sohn des hl. Benedikt brachte es schliesslich zustande, dass an der vielbesuchten Passwangstrasse ein passendes Bildnis des grossen Mönchsvaters geschaffen werden konnte.

Das Bild St. Benedikts kam nicht ohne Grund an diesen Felsen. Ein älterer Mann aus Erschwil, E. H., weiss aus seiner Jugendzeit zu berichten: «Früher führte die Strasse hart am Felsen vorbei. Als Buben kletterten wir oft zum starken, schmiedeisernen Gitter hinauf, um einen Blick auf die drei Holzfiguren zu werfen, die leider so schändlich gestohlen wurden. Ich würde sie heute noch erkennen, wenn sie mir zu Gesicht kämen.» Das Bildstöcklein des hl. Benedikt blieb auch in vielen Redensarten des Volkes lebendig. So weiss unser Gewährsmann E. H. zu erzählen, «wenn man an den Augen oder an den Händen irgend ein Gebrest hatte, sagte man, «gang wäsch's bim Sankt Bänedikt», weil damals ein kleines Wäserlein über den Felsen floss. Oder man sagte



Hl. Benedikt. Mosaik von Johann Jakob Zemp, Küsnacht/ZH.

etwa «spring zum Sankt Bänedikt abe und chum wieder zrugg», oder «i ha sie bim Sankt Bänedikt atrofte, aber sie het uf d'Syte gluegt». Das Wasser beim St. Benediktsbild galt als das beste Wasser des Dorfes und früher mussten die Buben oft dort unten Wasser holen, weil man ihm heilende Kraft zuschrieb.»

Da die heutige Autostrasse nicht mehr nahe dem Felsen entlang geführt wird, war es klar, dass man ein unscheinbares Bildstöcklein früheren Ausmasses kaum mehr beachtet hätte. So wählte man ein überlebensgrosses Mosaikbild, das auch dem eiligen Autofahrer und seinen mitfahrenden Gästen etwas zu sagen hat. Zu diesem Bildwerk schreibt der *Künstler Johann Jakob Zemp*: «Ich wollte einen Mönch darstellen mit Abtsstab und Regelbuch mit der Aufschrift «Ora et labora» — die sinnvollste Devise des christlichen Lebens. Das bedingte nun, dass die Felsmasse abgesprengt werden musste, damit die 2,20 m hohe Figur in den Felsen eingesetzt werden konnte. Da das Bildnis der Witterung ausgesetzt ist, musste darauf geachtet werden, dass nur wetterbeständige Steine verwendet wurden. So finden sich folgende Gesteine im Mosaik: Servinitte, rote Ackersteine vom Linthgletscher, in unsere Gegend verfrachtete Materialien aus den Glarneralpen, Oelquarze vom Rigi, violetter und roter Alpenschiefer aus Bivio, Radiolarite vom Julierpass, Unterberger-Rosa aus Bayern, gebrannte Rot aus Keramik, sowie der schwarze Ilmenit aus Norwegen. Das Mosaik habe ich in drei Teilen in meinem Atelier in Küsnacht zusammengesetzt. Stein für Stein, hundertmal gedreht, gespalten und zugerichtet. Die Teile sind mit Eisen armiert und mit Beton ausgegossen. Anfangs Juni war es dann so weit. Herr Baumeister J. Borer aus Erschwil und Herr Cueni von Laufen hatten den Fels abgetragen, die Nische vorbereitet und die Form herausgehauen. In drei Tagen habe ich das Mosaik montiert und die Anpassungsarbeiten geschaffen. Das grosse Interesse der Bevölkerung und deren Hilfsbereitschaft haben mich sehr beein-

druckt und ich denke gerne an diese schöne Aufgabe zurück.» (Vgl. Pfarrblatt Erschwil 23. 8. 1970, S. 4).

Welch sinnvoller Gedanke — an der vielbefahrenen Passwangstrasse das Bild des heiligen *Benedikt* aufzustellen! Wie *reich* sind doch die benediktinischen Reminiszenzen im Lüsseltal, an der Reiseroute Basel-Solothurn! Auf dieser Strasse wanderte einst der selige Esso von Hirsau in das damals so unwirtliche Beiblertal. Wie oft trugen diese Mönche nicht bloss schweres Gepäck, sondern auch schwere Sorgen ins arme Passwangklösterlein an der Lüssel! Auf dieser Strasse wanderten die Beinwilermönche am 12. November 1648 in «heiliger Prozession gen Mariastein», denn sie trugen die heiligen Reliquien, namentlich die des hl. Schutzpatrons Vincentius. Die Passwangstrasse blieb benediktinisch, denn auch von Mariastein her blieben die innigen Beziehungen zwischen beiden Gotteshäusern und ihren Bewohnern. Das St. Benediktsbild am Thiersteiner Felsen von Erschwil sei nicht bloss eine schöne Erinnerung an geschichtlich bedeutsames Wirken, es sei ein lebendiger Appell an die jetzigen und künftigen Geschlechter, das heilige Erbe St. Benedikts zu hüten und zu pflegen, um so ein christliches Europa zu bewahren!